

Eine byzantinische Sicht auf Russland und Europa

Laurent Guyenot

Das kommende russische Millennium

Der „Russismus“ ist das Versprechen einer zukünftigen Kultur, während der Abend-schatten über der westlichen Welt immer länger wird. Die Unterschiede zwischen russischem und westlichem Geist können nicht zu scharf gezogen werden. So tief die Kluft zwischen dem Geist, der Religion, der Politik und der Wirtschaft Englands, Deutschlands, Amerikas und Frankreichs auch sein mag, im Vergleich zu Russland erscheinen diese Nationen plötzlich als eine einheitliche Welt [1].

Das schrieb Oswald Spengler in [Preußentum und Sozialismus](#), das 1919 zwischen den beiden Bänden von [Der Untergang des Abendlandes](#) erschien. Darin sagte Spengler auch voraus, dass nach dem Zusammenbruch des „faustischen Westens“ in Russland eine neue zivilisatorische Kraft entstehen würde.

Der faustische Westen wehrt sich mit aller Macht dagegen. Aber was auch immer geschieht, die Sonne wird im Osten für die europäischen Völker aufgehen. Die Wiederbelebung des Glaubens und der moralischen Werte in Russland ist dank einer starken Allianz zwischen Staat und Kirche zur Verteidigung der traditionellen Familienwerte von Dauer. Um den Abstand zum Westen zu messen, möchte ich nur an das 2013 ratifizierte föderale Gesetz erinnern, das die „Propaganda nicht-traditioneller sexueller Beziehungen vor Minderjährigen“ verbietet und unter Strafe stellt – davon können wir hier nur träumen. Am 4. Dezember 2015 nannte [Wladimir Putin in seiner Rede vor der russischen Bundesversammlung](#) wie jedes Jahr „gesunde Familien und eine gesunde Nation sowie die traditionellen Werte, die wir von unseren Vorfahren geerbt haben“, als oberste Priorität für Russland. Allein deshalb ist Russland jetzt zur Achse der Zivilisation geworden, auf die sich Europa ausrichten sollte.

„Unsere Rettung wird von Russland kommen“, erklärte der französische Oppositionsführer Alain Soral vor vier Jahren ([siehe hier](#), und weitere Videos mit englischer Untertitelung [hier](#)). Angesichts der moralischen Entartung der französischen Bevölkerung wünschte sich Soral, dass die kriegerischen Provokationen der NATO gegen Russland Putin letztlich dazu zwingen würden, einen präventiven Blitzkrieg gegen Westeuropa zu führen. Dies könne „die Voraussetzungen für eine nationale Revolution zur Wiederherstellung Frankreichs schaffen“, sagte er. Sorals Vorhersagen haben sich oft als richtig erwiesen, zum Beispiel als er in seinem vor zehn Jahren veröffentlichten und jetzt ins Englische übersetzten Buch *Understand the Empire* den Westen auf dem Weg zu einer „globalen Governance im Namen der öffentlichen Gesundheit unter dem Diktat der Weltgesundheitsorganisation“ sah, die Pandemien als „ein weiteres falsches Konstrukt, das es der globalen Oligarchie ermöglicht, ganze Bevölkerungen zu terrorisieren und sie einer autoritären Politik zu

unterwerfen: Zwangsimpfungen unter der Aufsicht der Streitkräfte, Versammlungsverbote und so weiter.“ Genau so ist es!

Understand the Empire ist eine Sammlung kurzer Texte, die logisch angeordnet sind, um den Kampf der Ideen, der Geschichte ist, zu vermitteln und den historischen Kontext für die Entstehung dieser Ideen zu liefern. Es hätte auch den Titel *Eine soziale Studie über Herrschaft* oder *Eine soziale Studie über Täuschung* tragen können: So tief liegen die Wurzeln des Imperiums in der Beherrschung durch Täuschung. Ohne den Anschein eines akademischen Stils zu erwecken, ist dieses Buch dennoch die Frucht von fünfzig Jahren Erfahrung, Studium und Aktion. Es deckt den Prozess der oligarchischen Herrschaft auf, der vor mehr als zwei Jahrhunderten begann und sich durch die Instrumentalisierung des hellenisch-christlichen Humanismus, die Unterwanderung der Republik durch Einflussnetzwerke, das Schüren von Klassenkonflikten und die Manipulation der Demokratie

durch die Gerichte der öffentlichen Meinung über die gesamte westliche Welt ausgebreitet hat. Das Buch war in Frankreich ein Bestseller, obwohl die Medien es komplett übersehen haben und sein Autor weltweit verunglimpft wurde. Zehn Jahre nach seiner Veröffentlichung auf Französisch im Jahr 2011 ist es nun erstmals auf Englisch erhältlich. Geschrieben aus einer französischen Perspektive, durchdrungen von den kulturellen, philosophischen, religiösen und politischen Kämpfen, die Frankreich historisch – und auch heute noch – in den Mittelpunkt des Kampfes um die Zukunft der Menschheit gestellt haben, bleibt es so aktuell und dringend wie eh und je und wird internationalen Lesern kraftvolle Einsichten und einen originellen Rahmen bieten, um die Dynamik hinter dem derzeitigen beschleunigten Marsch der Geschichte zu analysieren.

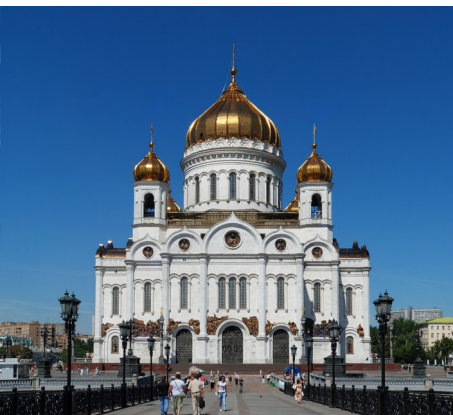
Die Aussicht, dass von Russland aus eine geistige und moralische Erweckung nach Europa kommen könnte, erscheint von Tag zu Tag überzeugender. Russland erfüllt alle Voraussetzungen für ein fruchtbares Gleichgewicht zwischen Nationalismus und Christentum. Die russische Orthodoxie ist die Verbindung zwischen einer Nation und ihrer Kirche. Das ist ein großer Unterschied zum Katholizismus. Stellen Sie sich vor, Putin müsste in Rom den Segen eines argentinischen Papstes suchen! Daraus könnte kein patriotischer Schwung entstehen. Mehr als 70 Prozent der Russen bezeichnen sich als orthodoxe Christen, denn Orthodoxie bedeutet Russischsein. [2]

Die russische Kirche hat auch das Karma auf ihrer Seite: einen hohen Tribut an Märtyrern unter Lenin und Stalin. Obwohl sie dieser Rolle nicht ganz gerecht geworden ist, symbolisiert die russische Kirche den Widerstand des Glaubens gegen die kommunistische Diktatur und ihren ideologischen Materialismus und kann für sich in Anspruch nehmen, mit dem Blut der Märtyrer auferstanden zu sein.

Sehr geschickt, würden manche sagen, hat die Kirche die Romanow-Familie heiliggesprochen, die nun in der [Allerheiligen-Kirche](#) geehrt wird, die am Ort ihrer Hinrichtung durch jüdische Bolsche-

wiken errichtet wurde. Während Amerika die Statuen seiner Helden abmontiert, entdeckt Russland neue und macht Halbgötter aus ihnen. Stellen Sie sich vor, eine katholische Kirche wird zu Ehren von JFK an dem Ort eingeweiht, an dem er [von der jüdischen Mafia hingerichtet wurde](#).

Der Bau und Wiederaufbau von Kirchen ist ein wesentlicher Bestandteil des Wiederaufbaus der Kirche. Die erste und symbolträchtigste der Zehntausenden von schönen Kirchen,



die seit 1991 eröffnet wurden, ist die [Christ-Erlöser-Kathedrale](#) (Bild links) unweit des Kremls. Sie wurde 1931 in die Luft gesprengt und 60 Jahre später dank massiver Investitionen sowohl der Regierung als auch privater Unternehmen wiederaufgebaut.

Die von Kirche und Staat geförderte Verschmelzung von Religion und Patriotismus nimmt freilich beängstigende Formen an, wie sie in zaristischen Zeiten nicht zu sehen waren, wie die [Kathedrale der russischen Streitkräfte](#), die den „Sieg im Großen Vaterländischen Krieg“ feiert. Sie wurde am 22. Juni 2020 eingeweiht, dem Jahrestag des *Unternehmen Barbarossa*, dem „Tag des Gedenkens und der Trauer“. In der Kirche gibt es keine Stalin-Statue, aber Orden der Roten Armee auf den Glasfenstern, eine klare Erinnerung daran, dass die staatlich geförderte Geschichte des Zweiten Weltkriegs heilig ist, für immer und ewig. [Revisionismus à la Suworow](#) ist Blasphemie. Das ist bedauerlich, zumal Putins Grund für den präventiven Einmarsch in die Ukraine dem Grund für Hitlers Einmarsch in Russland im Jahr 1941 sehr ähnlich ist, wenn Suworow und Sean McMeekin Recht haben, was ich glaube.



Die Architektur der meisten russischen Kirchen, ob alt oder neu, trägt einen ausgesprochen nationalen Charakter. Die Kuppelbasiliken sind in der Tat eine Weiterentwicklung des byzantinischen Stils. Und das ist ganz natürlich, denn das moskowitzische Russland ist der geistige Erbe von Byzanz. Der doppelköpfige Adler im Wappen Russlands wurde Iwan dem Großen (1462-1505) als Mitgift geschenkt, als er die Nichte des letzten byzantinischen Kaisers heiratete. Das sterbende Konstantinopel vertraute damit seine Seele Moskau an. Von da an war Russland das einzige orthodoxe Königreich. In der Annahme, Moskau sei nun das Dritte Rom, nahmen die russischen Herrscher den Titel „Zar“ an, die Slawisierung von „Cäsar“.

Der Übertritt zur byzantinischen Orthodoxie geht auf das Kiewer Russland zurück, als König Wladimir (980-1015) getauft und mit einer Schwester des byzantinischen Kaisers Basilius II. verheiratet wurde. Es wird erzählt, dass Wladimir das Christentum dem Islam oder dem Judentum vorzog, nachdem seine Gesandten ihm von der Schönheit des byzantinischen Gottesdienstes in Konstantinopel berichtet hatten:

Wir wussten nicht, ob wir im Himmel oder auf der Erde waren. Denn auf Erden gibt es weder solche Pracht noch solche Schönheit, und wir wissen nicht, wie wir sie beschreiben sollen. Wir wissen nur, dass Gott unter den Menschen wohnt und dass ihr Gottesdienst schöner ist als die Zeremonien anderer Völker [3].

Wladimir und sein Sohn Jaroslaw ließen von byzantinischen Architekten in Kiew eine Sankt-Sophia-Basilika nach dem Vorbild von Konstantinopel errichten. Von diesem Zeitpunkt an, erklärt John Meyendorff in Byzanz und der Aufstieg Russlands: „Der Einfluss der byzantinischen Zivilisation auf Russland wurde zum bestimmenden Faktor der russischen Zivilisation“[4]. Während des Schismas von 1054 und während aller Wechselfälle Konstantinopels blieb Russland dem byzantinischen Ritus treu. Selbst nach 1261, als Konstantinopel nur noch ein Schatten seiner glorreichen Vergangenheit war, behielt es sein Prestige und seinen Einfluss auf die slawischen Länder und insbesondere auf das große Fürstentum Moskau.



Modell der ursprünglichen St.-Sophia-Basilika im 11. Jahrhundert

Wie Nicolai Berdyaev 1946 in [*The Russian Idea*](#) schrieb, vereint Russland „zwei Welten, und in der russischen Seele sind immer zwei Prinzipien miteinander im Streit – das östliche und das westliche“. Auch in dieser inneren Spannung ist Russland ein Erbe von Byzanz, der ehemaligen Brücke zwischen Asien und Europa.

Russland hat Konstantinopel nie vergessen. Katharina II., von 1762 bis zu ihrem Tod 1796 Kaiserin von ganz Russland, hoffte, das Byzantinische Reich unter Einbeziehung Griechenlands, Thrakiens und Bulgariens wieder aufzubauen und es an ihren Enkel Konstantin weiterzugeben. Dass das Osmanische Reich überlebte, war vor allem das Verdienst der Briten. Im Krimkrieg (1853-1856) wurde der Sultan von Großbritannien und Frankreich unterstützt, die Russland den Vertrag von Paris aufzwangen.

Zwanzig Jahre später zog Zar Alexander II. erneut in den Krieg gegen die Osmanen, die gerade den Aufstand der Serben und Bulgaren in einem Blutbad unterdrückt hatten. Die Osmanen ergaben sich den Russen vor den Toren Istanbuls. Doch das Britische Empire und Österreich-Ungarn kamen den Osmanen zu Hilfe und gaben ihnen auf dem Berliner Kongress die vom Zaren emanzipierten christlichen Nationen zurück, darunter auch Armenien, das das größte Pech hatte.

In diesem Artikel möchte ich zeigen, dass die Geostrategie des Großen Spiels, mit der die Briten und jetzt auch die Amerikaner versuchen, einen Graben zwischen Russland und Europa zu ziehen, die Fortsetzung eines Krieges ist, den Westeuropa vom elften bis zum fünfzehnten Jahrhundert gegen das byzantinische Reich geführt hat. Diese These erscheint paradox, wenn man bedenkt, dass Konstantinopel heute Istanbul heißt, aber nicht, wenn man die geistige Verwandtschaft zwischen Konstantinopel und Moskau versteht. Und wenn wir diese Abstammung verstehen, dann taucht plötzlich ein tausend Jahre alter Hintergrund hinter dem geopolitischen Konflikt auf, der sich gegenwärtig abspielt. Diesen Hintergrund möchte ich hier in groben Zügen skizzieren. Oder besser gesagt, nachzeichnen, denn er ist im Westen in einer umgekehrten Version bekannt, die natürlich die Version des Siegers ist. Diese Art von Revisionismus ist meines Erachtens eine notwendige Voraussetzung dafür, dass sich Europa mit seinem eurasischen Schicksal abfinden kann.

Russland wird irgendwie vom kaiserlichen Byzanz heimgesucht. Und das trotz seiner selbst, denn die Russen selbst fühlen sich nicht zum Imperium berufen und könnten sogar in ihrer nationalen Identität darunter leiden, imperial zu werden. Europa braucht Russland als neuen Leuchtturm der Zivilisation, so wie es Konstantinopel während des gesamten Mittelalters brauchte. Denn Europa kann ohne eine Form von imperialer oder föderaler Einheit nicht existieren; und da es keine Einheit ohne Führung geben kann, besteht die Wahl nun zwischen den USA (die über die NATO und die EU regieren) und Russland.



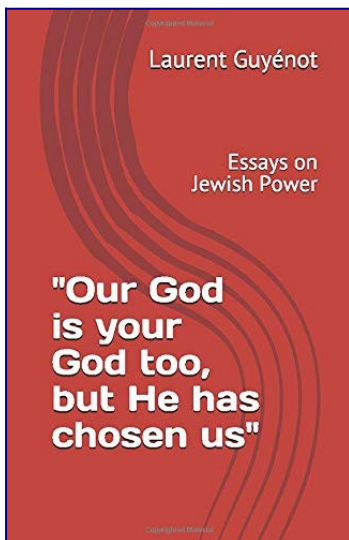
In *The Origins of Nationalism* (ein Buch, auf das ich durch den interessanten [Artikel von James Lawrence](#) aufmerksam wurde) stellt Caspar Hirschi die These auf, dass das politische Denken in Europa während des gesamten Mittelalters von der imperialen Vision beherrscht wurde: „Die mittelalterliche Kultur kann, zumindest in den oberen Schichten, als eine sekundäre römische Zivilisation beschrieben werden.“ Die großen europäischen Nationen entstanden, als sie versuchten, das Erbe des Imperiums anzutreten, und zwar durch „einen intensiven und endlosen Wettbewerb um die Vorherrschaft; alle großen Königreiche strebten nach der Weltherrschaft, hinderten sich aber gegenseitig daran, sie zu erreichen“ [5]. Ich finde diese Perspektive recht aufschlussreich. Wenn Hirschi jedoch die im zwölften Jahrhundert entstandene Ordnung als „das Produkt eines dauerhaften und kraftvollen Anachronismus“ bezeichnet, lässt er sich von einem Vorurteil täuschen, das bei westlichen Historikern weit verbreitet ist: Das Römische Reich war damals nicht – oder nicht nur – eine ferne Erinnerung, sondern eine lebendige Realität. Rom war damals Konstantinopel.

Aus diesem Grund wetteiferten bis zum Großen Schisma alle Anwärter auf das römische Erbe um Eheschließungen mit der byzantinischen Dynastie, angefangen bei Karl dem Großen (der seine Tochter Rotrude mit dem Sohn der Kaiserin Irene verheiraten wollte), über Otto I. (der seinen Sohn, den späteren Otto II., mit der byzantinischen Prinzessin Theophanu, der Mutter Ottos III. verheiratete) bis hin zu Hugo Capet (der erfolglos um eine byzantinische Prinzessin für sich warb). [6] Bis Friedrich II. von Hohenstaufen (1215-1250), der letzten Hoffnung auf die Wiedervereinigung von Ost und West, wurden die kaiserlichen Zeremonialrituale des Westens von Byzanz übernommen [7]. Nur in dem Maße, in dem die abendländischen Könige durch mimetische Rivalität eine kaiserliche Haltung einnahmen (Philipp II. nannte sich beispielsweise August), sahen sie ihre Reiche als mehr als nur territorialen Besitz an. Die Zivilisation gehörte immer zum Imperium.

Ob es uns gefällt oder nicht, Europa war nie wirklich ein Europa der Nationen ohne imperiale Einheit, zumindest nicht als Vision und Ziel. Das wird es auch nie. Seit dem Zweiten Weltkrieg, nach dem Scheitern Deutschlands, eine Führungsrolle zu erlangen, und dem von Roosevelt herbeigeführten Ruin des britischen Imperiums, ist Europa de facto Teil des amerikanischen Imperiums. Um sich davon zu befreien, bleibt den Europäern nur ein Weg: Sie müssen sich in das zivilisatorische Feld Russlands hineinziehen lassen, das wie Byzanz weniger ein Imperium als eine Oikoumene, eine Gemeinschaft, ist. Und dies erfordert eine Annäherung an die russische Orthodoxie, denn sie ist die Wurzel der russischen Zivilisation.

Unbekanntes Byzanz

Wir, die Westler, wissen nicht, was Russland ist, weil wir nicht wissen, was Byzanz war. Die byzantinische Zivilisation war während der tausend Jahre des Mittelalters das Zentrum der bekannten Welt, und doch kann man Jahre damit verbringen, „das Mittelalter“ an der Universität zu studieren, ohne jemals davon zu hören. Nichts hat sich wirklich geändert, seit Paul Stephenson 1972 beklagte: „Die Ausklammerung der byzantinischen Geschichte aus dem Studium des europäischen Mittelalters scheint mir in der Tat ein unverzeihliches Vergehen gegen den Geist der Geschichte selbst zu sein.“ [8]



Wenn die westliche Geschichtsschreibung das Byzantinische Reich erwähnt, ist es fast wie ein Geist des Weströmischen Reiches. Nach dem von der katholischen Geschichtsschreibung fabrizierten Paradigma der translatio imperii (Herrschaftsübertragung) ist das Oströmische Reich nur die Verlegung des Römischen Reiches von Italien an den Bosphorus, um bald wieder nach Aachen verlegt zu werden. Doch diese Darstellung ist irreführend. Als Konstantin seine Hauptstadt in Byzanz errichtete, war Rom schon seit einem halben Jahrhundert nicht mehr die Hauptstadt des Reiches, sondern wurde nach der [Krise des Dritten Jahrhunderts](#) von Mailand abgelöst. Es ist bekannt, dass Konstantin selbst nur einmal Rom betreten hat, um es von Maxentius zu erobern. Wie sein Vater Constantius Chlorus stammte Konstantin aus dem Balkan (geboren in Naissus, dem heutigen Niš in Serbien), in der

Region, die damals Moesia hieß. Ebenso wie sein Vorgänger Diokletian, der in den byzantinischen Chroniken als „Herzog von Moesia“ bezeichnet wird und dessen Palast noch heute in Split, dem heutigen Kroatien, zu sehen ist.

Die gängige Vorstellung, Konstantinopel sei eine blasse Kopie Roms, entbehrt daher jeder historischen Perspektive. Konstantinopel war die Tochter von Athen, nicht von Rom. Seine philosophischen, wissenschaftlichen, poetischen, mythologischen und künstlerischen Traditionen stammen direkt aus dem klassischen Griechenland, ohne jeglichen römischen Beitrag. Es war Konstantinopel, das den kulturellen Reichtum Griechenlands an Rom weitergab. Ohne die Konservierungsarbeiten der kaiserlichen Bibliothek von Konstantinopel würden wir weder Platon, Aristoteles, Thukydides, Herodot, Aischylos, Sophokles, Euripides noch Euklid kennen. In Konstantinopel hat das Licht des klassischen Griechenlands nie eine Finsternis erlitten. Obwohl Konstantinopel den Konflikt zwischen Christentum und Humanismus kennt, wurde die duale Kultur nie in Frage gestellt, [9] und es

war Photios, Patriarch von Konstantinopel von 858 bis 867, der durch seine Arbeit zur Erhaltung der antiken griechischen Bücher zum besten Fürsprecher der [makedonischen Renaissance](#) wurde.

Die griechische Kultur verbreitete sich von Konstantinopel bis an die Grenzen der bekannten Welt, von Persien bis Ägypten und von Irland bis Spanien. Im elften und zwölften Jahrhundert wurden zahlreiche philosophische und wissenschaftliche Werke (Medizin, Mathematik, Geografie, Astronomie usw.) aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt. In *Aristote au mont Saint-Michel – Les racines grecques de l'Europe chrétienne* (Die griechischen Wurzeln des europäischen Christentums; es wurde auf Deutsch und Griechisch übersetzt, aber nicht auf Englisch) widerlegt der Historiker Sylvain Gouguenheim die landläufige Meinung, dass die zunehmende Verbreitung der griechischen Philosophie und Wissenschaft im Mittelalter hauptsächlich den Muslimen zu verdanken sei. Das griechische Erbe wurde den italienischen Städten direkt aus Konstantinopel übermittelt. [10] Zwischen dem fünften und dem dreizehnten Jahrhundert zog es Europa nach Konstantinopel.

Wenn uns diese Realität heute entgeht, so liegt das an unserem unheilbaren Eurozentrismus, den Oswald Spengler vergeblich anprangerte:

Der Boden Westeuropas wird wie ein fester Pol behandelt, ein einzigartiger Fleck auf der Oberfläche der Sphäre, aus keinem besseren Grund, wie es scheint, als weil wir auf ihm leben – und große Geschichten von jahrtausendelanger Dauer und mächtige, weit entfernte Kulturen werden in aller Bescheidenheit um diesen Pol kreisen lassen. Es ist ein seltsam anmutendes System aus Sonne und Planeten. Wir wählen ein einziges Stück Erde als den natürlichen Mittelpunkt des historischen Systems und machen es zur Zentralsonne. Von ihm aus erhalten alle Ereignisse der Geschichte ihr wahres Licht, von ihm aus wird ihre Bedeutung in der Perspektive beurteilt. Aber nur in unserer eigenen westeuropäischen Einbildung spielt sich dieses Phantom „Weltgeschichte“ ab, das ein Hauch von Skepsis zerstreuen würde [11].

Um zu verstehen, was Konstantinopel von Rom trennte, sollten wir uns zunächst vor Augen halten, dass Konstantinopel christlich geboren wurde, während das Christentum in Rom ein importierter orientalischer Kult war. Es war Konstantinopel, das Rom das Christentum schenkte, nicht umgekehrt. Die lehrmäßige Einheit der Kirche wurde in der Nähe von Konstantinopel ausgearbeitet und vereinbart, und zwar auf den so genannten „ökumenischen Konzilien“ (die die Oikoumene, d. h. die dem Kaiser unterstellte Welt, miteinander verbanden), deren Teilnehmer fast ausschließlich aus dem Osten stammten. Christopher Dawson erinnert uns in [Religion and the Rise of Western Culture](#) (1950) an diesen Beweis und betont:

Im Gegensatz zum christlichen Byzanz stellt das christliche Rom also nur ein kurzes Intermezzo zwischen Heidentum und Barbarei dar. Zwischen der Schließung der Tempel durch Theodosius und der ersten Plünderung der Ewigen Stadt durch die Barbaren lagen nur achtzehn Jahre. Das große Zeitalter der abendländischen Kirchenväter von Ambrosius bis Augustinus wurde in eine einzige Generation gezwängt, und der heilige Augustinus starb mit den Vandalen vor dem Tor.“ [12]

Auch die politische Struktur von Konstantinopel unterscheidet sich stark von der Roms. Die lateinischen militärischen Begriffe „imperium“ und „imperator“ sind unzureichend, um die byzantinische Welt zu beschreiben. Das Byzantinische Reich, wie wir es heute nennen, nannte sich selbst eine *basiliea*, ein Königreich, an dessen Spitze ein *basileus*, ein König, stand – eine Art „König der Könige“ im persischen Stil. Byzantinisten beschreiben diese Welt als „Commonwealth“, d. h., in den Worten von Dimitry Obolensky, „die supranationale Idee eines Zusammenschlusses christlicher Völker, dem der Kaiser und der ‚ökumenische Patriarch‘ von Konstantinopel eine symbolische Führung gaben – auch wenn jedes dieser Völker politisch und wirtschaftlich völlig unabhängig war“ [13]. Im Gegensatz zu den Römern, so Anthony Kaldellis, „waren die Byzantiner kein kriegerisches Volk. [...] Geld, Seide und Titel waren für das Reich die bevorzugten Instrumente der Regierungs- und Außenpolitik gegenüber Schwert und Heer.“ [14]

Die byzantinische Macht hat eine zweiköpfige Struktur, die westliche Historiker abwertend als „Cäsaropapismus“ bezeichnen, die aber von den Byzantinern als Symphonie, als harmonische Zusammenarbeit, definiert wird; die oberste Autorität hat der Basileus inne, allerdings unter der Bedingung, dass er den Segen des Patriarchen von Konstantinopel erhält. Der Patriarch ist der Beschützer der Orthodoxie, aber der Basileus ist der Hüter aller Christen. Dieses **Gleichgewicht zwischen politischer und geistlicher Macht** bedeutet, dass der Patriarch zwar gelegentlich eine diplomatische Rolle spielt, aber keine direkte politische Macht ausübt und nie zum „Heiligen Krieg“ oder zur Verbrennung von Häretikern aufgerufen hat. So koexistieren am Rande der orthodoxen Kirche verschiedene unabhängige Kirchen, wie die armenische oder die maronitische Kirche. Sogar vollständig „orthodoxe“ Kirchen bewahren noch eine starke nationale Identität, wie die Serben mit ihrem Familienfest [Slava](#), einem Überbleibsel der [Ahnenverehrung](#).

Das Große Schisma

Während der Periode, die als [byzantisches Papsttum](#) (537-752) bezeichnet wird, war Rom eine Stadt im Niedergang, während Ravenna, das von Justinian (527-565) von den Ostgoten zurückerobert worden war, die westliche Hauptstadt des Byzantinischen Reiches war und von einem Vertreter des Kaisers, dem „Exarchen“, regiert wurde. Der Bischof von Rom (der wie alle Bischöfe den liebevollen griechischen Titel *pappas* trug) wurde direkt vom byzantinischen Kaiser oder seinem Exarchen ernannt, in der Regel aus den Reihen der „Apokriten“ (Botschafter in Konstantinopel) seines Vorgängers.

Ravenna ist eine byzantinische Stadt, wovon die Basilika San Vitale mit ihren Mosaiken zeugt. Der Grund, warum dort Ikonen des Kaisers Justinian und seiner Frau Theodora ausgestellt sind, liegt darin, dass eine Basilika ein „königliches“ (*basilikos*) Gebäude ist, das für öffentliche Versammlungen unter der Autorität des Basileus bestimmt war. Die Etymologie verrät, was die Geschichtsbücher verschweigen.

Ravenna ist eine byzantinische Stadt, wovon die Basilika San Vitale mit ihren Mosaiken zeugt. Der Grund, warum dort Ikonen des Kaisers Justinian und seiner Frau Theodora ausgestellt sind, liegt darin, dass eine Basilika ein „königliches“ (*basilikos*) Gebäude ist, das für öffentliche Versammlungen unter der Autorität des Basileus bestimmt war. Die Etymologie verrät, was in den Geschichtsbüchern versteckt ist.



Justinian und Würdenträger, Mosaik in der Basilika von San Vitale in Ravenna

Die erste ernsthafte Krise der konziliaren Einheit der Kirche wurde von Papst Gregor I. (590-604) ausgelöst, der wie sein Mentor Augustinus notorisch hellenophob war. Er stellte den Patriarchen von Konstantinopel wegen der Verwendung des Titels „ökumenisch“ in Frage und gratulierte dem Usurpator, als 602 der Kaiser Maurice mit seiner gesamten Familie von einem umstrittenen Feldherrn namens Phocas ermordet wurde. Dieser, der vom Patriarchen gemieden wurde, ergriff die von Rom ausgestreckte Hand und erließ eine kaiserliche Proklamation, in der die Kirche von Rom offiziell „an die Spitze aller Kirchen“ gestellt wurde [15].

Im Jahr 751 eroberten die Langobarden Ravenna und marschierten zwanzig Jahre später nach Rom. Karl der Große unterwarf die Langobarden und nutzte die Oberhoheitsansprüche des Bischofs von Rom für seine eigenen kaiserlichen Ambitionen aus. Mit der Begründung, dass die Franken dem Zweiten Konzil von Nicäa (787) ferngeblieben waren, ignorierte er es und entfachte einen liturgischen Streit, indem er eine vom Nizänischen Glaubensbekenntnis abweichende Version des Glaubensbekenntnisses verteidigte; nach letzterem geht der Heilige Geist „vom Vater aus“ (ex Patre procedit), während eine andere, von den Westgoten stammende Formel behauptete, dass der Heilige Geist „vom Vater und vom Sohn ausgeht“ (ex Patre Filioque procedit). Obwohl diese Variante zweifellos heterodox war, löste sie keine ernsthafte Kontroverse aus, bis Karl der Große beschloss, dass sie die einzig zulässige und obligatorische Formel sein sollte. Das Filioque wurde zum Vorwand für die fränkischen Kaiser und Päpste, um die Autorität Konstantinopels zu untergraben, und für das Schisma von 1054.

Im Jahr 1048 ernannte der germanische Kaiser Heinrich III. (1017-1056) seinen Cousin Bruno von Eguisheim-Dagsbourg zum Papst. Doch nach dem Tod Heinrichs III. gerieten Päpste und Kaiser (alle Franken) in einen Machtkampf. Damit begann die Gregorianische Reform, die nach Gregor VII. benannt wurde, dessen Projekt darin bestand, das Papsttum zum Sitz einer neuen kaiserlichen Macht zu machen. Er proklamierte sich selbst zum alleinigen Oberhaupt der Weltkirche und postulierte in seinem Dictatus Papae im 27:

2. Dass nur der Bischof von Rom von Rechts wegen universal genannt wird. 3. Dass er allein Bischöfe absetzen oder wiedereinsetzen kann. [...] 8. Dass er allein die kaiserli-

chen Insignien verwenden darf. 9. Dass der Papst der einzige Mann ist, dessen Füße von allen Fürsten geküsst werden dürfen. [...] 12. Dass er die Kaiser absetzen darf. [...] 19. Dass er von niemandem verurteilt werden darf. [...] 22. Dass die römische Kirche niemals geirrt hat und, wie die Heilige Schrift bezeugt, auch niemals irren wird.

Die neue psychologische Waffe des Kirchenbanns, mit der der Papst die Bevölkerung in Aufruhr versetzen und die Untertanen des Kaisers von ihrem Treueeid entbinden konnte, zwang Heinrich IV. in Canossa (1077) zum Kniefall vor dem Papst.

Mit ihrer Vormachtstellung gegenüber Kaisern und Königen verschworen sich die Päpste gegen Konstantinopel, und zwar nicht nur mit theologischen Waffen, sondern auch mit militärischer Macht, indem sie die gewaltige fränkische Kriegerklasse für heilige Kriege mobilisierten. Die Byzantiner waren zu Recht beunruhigt, als sie 1095 die Ankunft des von Papst Urban II. aufgestellten Heeres zur „Befreiung“ Jerusalems unter dem Kommando eines päpstlichen Legaten erlebten. „Kaiser Alexios und seine Berater sahen in dem herannahenden Kreuzzug nicht die Ankunft lang erwarteter Verbündeter, sondern vielmehr eine potenzielle Bedrohung für die Oikoumene“, schreibt Jonathan Harris [16].

Der Erste Kreuzzug führte zur Gründung von vier lateinischen Staaten in Syrien und Palästina, die die Grundlage für eine fränkische Präsenz bildeten, die bis 1291 andauerte. 1198, nachdem Jerusalem von Saladin zurückerobert worden war, rief der junge Papst Innozenz III. einen neuen Kreuzzug aus, den vierten nach moderner Zählweise. Diesmal erwies sich die Furcht der Byzantiner vor einem versteckten Plan als völlig berechtigt. Statt, wie offiziell angekündigt, über Alexandria nach Jerusalem zu ziehen, zogen die fränkischen Ritter 1204 nach Konstantinopel, nahmen es mit Gewalt ein und plünderten es innerhalb von drei Tagen. Paläste, Kirchen, Klöster und Bibliotheken wurden systematisch geplündert, und die Stadt wurde in Schutt und Asche gelegt. Der britische Historiker Steven Runciman schrieb:

Nie gab es ein größeres Verbrechen gegen die Menschheit als den Vierten Kreuzzug. Er führte nicht nur zur Zerstörung oder Zerstreuung aller Schätze der Vergangenheit, die Byzanz mit Hingabe aufbewahrt hatte, und zur tödlichen Verwundung einer noch aktiven und großen Zivilisation, sondern war auch ein Akt gigantischer politischer Torheit. Sie hat den Christen in Palästina keine Hilfe gebracht. Stattdessen beraubte er sie potenzieller Helfer. Und er brachte die gesamte Verteidigung der Christenheit ins Wanken ... Im weiten Rahmen der Weltgeschichte waren die Auswirkungen völlig katastrophal. Seit den Anfängen seines Reiches war Byzanz der Beschützer Europas gegen den ungläubigen Osten und den barbarischen Norden gewesen. Es hatte sich ihnen mit seinen Armeen entgegengestellt und sie mit seiner Zivilisation gezähmt. Es hatte viele bange Zeiten durchlebt, in denen es schien, als sei sein Untergang gekommen, aber bis jetzt hatte es sie überlebt. [17]

Insgesamt haben die Kreuzzüge nicht nur dem ostchristlichen Reich, das sie retten wollten, einen tödlichen Schlag versetzt. Sie haben auch eine unüberbrückbare Kluft zwischen der muslimischen und der christlichen Welt gegraben. Vor allem das Massaker der Kreuzfahrer in Jerusalem im Jahr 1099 hinterließ eine unheilbare Wunde, wie Runciman feststellte:

Es war dieser blutrünstige Beweis für den christlichen Fanatismus, der den Fanatismus des Islams wieder aufleben ließ. Als später klügere Lateiner im Osten versuchten, eine Grundlage für die Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen zu finden, stand ihnen die Erinnerung an das Massaker stets im Weg. [18]

Das französisch-lateinische Reich des Ostens, das nach dem Vierten Kreuzzug auf den rauchenden Ruinen von Konstantinopel errichtet wurde, hielt nur ein halbes Jahrhundert. Die Byzantiner, die sich in Nizäa (Iznik) verschanzt hatten, gewannen langsam einen Teil ihres früheren Territoriums zurück und vertrieben 1261 unter dem Kommando von Michael VIII. Palaiologos die Franken und Lateiner aus Konstantinopel. Doch die Stadt war nur noch ein Schatten ihrer selbst. Papst Urban IV. rief sofort einen neuen Kreuzzug aus, der sich diesmal ausdrücklich gegen die Byzantiner richtete. Sein Aufruf erweckte nur wenige Berufungen. Doch 1281 unterstützte Papst Martin IV. das Vorhaben von Karl von Anjou, Konstantinopel zurückzuerobern und ein neues katholisches Reich zu gründen. Letztendlich fiel Konstantinopel 1453 an die osmanischen Türken.

Die Geschichtsfälschung

Obwohl der Vierte Kreuzzug die Zerstörung unschätzbarer Schätze zur Folge hatte (zwei Drittel der von Photios in seiner [Bibliotheca](#) erwähnten Bücher sind für immer verloren), war er der Ausgangspunkt eines kulturellen Transfers, der im Konzil von Florenz 1438 seinen Höhepunkt fand. „Kulturell gesehen“, schreibt Jerry Brotton in *The Renaissance Bazaar*, „sollte die Übertragung klassischer Texte, Ideen und Kunstgegenstände von Ost nach West, die auf dem Konzil stattfand, einen entscheidenden Einfluss auf die Kunst und die Wissenschaft im Italien des späten 15. Jahrhunderts haben“ [19]. Und als nach 1453 die letzten byzantinischen Gelehrten und Künstler vor der osmanischen Herrschaft flohen, kamen viele, um zur italienischen Renaissance beizutragen.

Doch während sie sich das griechische Erbe aneigneten, ignorierten die italienischen Humanisten und Kleriker ihre Schuld gegenüber Konstantinopel und nutzten den Philhellenismus sogar, um die Byzantiner zu verunglimpfen [20], wie Runciman schreibt:

Das westliche Europa mit seinen alten Erinnerungen an die Eifersucht auf die byzantinische Zivilisation, mit seinen geistlichen Beratern, die die Orthodoxen als sündige Schismatiker anprangerten, und mit dem quälenden Schuldgefühl, dass es die Stadt am Ende im Stich gelassen hatte, beschloss, Byzanz zu vergessen. Es konnte die Schuld, die es den Griechen gegenüber hatte, nicht vergessen; aber es sah diese Schuld als eine, die nur dem klassischen Zeitalter geschuldet war [21].

Es wurde nicht nur die Schuld gegenüber Konstantinopel geleugnet, sondern auch die Geschichte systematisch verfälscht. Noch heute wird die Plünderung Konstantinopels im Jahr 1204 gemeinhin auf eine unglückliche Verkettung unvorhergesehener Ereignisse zurückgeführt, die die Kreuzfahrer gegen ihren Willen nach Konstantinopel gelockt haben; oder es werden die venezianischen Bankiers, die Gläubiger der Kreuzfahrer, als die alleinigen Verursacher dieser Ablenkung bezeichnet. Übertragen auf die Zeitgeschichte würde die erste Theorie auf die Behauptung hinauslaufen, dass die Vereinigten Staaten den Irak, Libyen und Syrien versehentlich zerstört haben, während sie versuchten, ihnen die Demokratie zu bringen. Die zweite Theorie hingegen vergisst, dass es vor allem die Franken waren, die Konstantinopel zerstörten, und dass selbst die westlichen Chroniken

zugeben, dass die päpstlichen Legaten, die sich mit den Kreuzfahrern einschifften, nichts taten, um sie zu entmutigen. Die gesamte lateinische Christenheit war nämlich eingeladen, sich über den Sieg Roms zu freuen, und es wurden Hymnen gesungen, um den Fall der gottlosen Stadt zu feiern, die mit dem biblischen Babylon verglichen wurde [22]. Die cleveren Venezianer trugen nach Roger Crowley (*Venedig erobert die Welt*) 1204 den größten Sieg davon – ihnen war durch geschicktes Taktieren über Nacht ein Reich zugefallen. Mit einem Schlag wurde aus der Handelsmacht eine Kolonialmacht, deren Vollstreckungsgewalt von der Spitze der Adria bis zum Schwarzen Meer reichte und die gesamte Ägäis und das Kretische Meer umfasste. Aus dem Dorf an der Lagune wurde ein souveräner Staat, dessen Macht laut eigener stolzer Formulierung „überall, wo Wasser fließt“ zu finden war.



Die Eroberung Konstantinopels im Jahr 1204, Gemälde von Palma il Giovane

Über den Ersten Kreuzzug wird immer noch gelehrt, er sei die großzügige Antwort der römischen Kirche auf einen verzweiferten Aufruf des byzantinischen Kaisers Alexios Komnenos im Kampf gegen die Seldschuken gewesen. So haben es die lateinischen Chronisten auch dargestellt, indem sie einen Brief von Alexios an den Grafen von Flandern zitierten, in dem dieser demütig die Hilfe des anderen anflehte. Dieser Brief gilt heute als Fälschung[23]. Die These, dass „der erste Kreuzzug nicht die Bildung organisierter Staaten im Heiligen Land zum Ziel hatte, sondern die Befreiung der Heiligen Stätten“, um ein neueres Buch zu diesem Thema zu zitieren [24], ist völlig naiv und hält nicht einmal einer oberflächlichen Prüfung stand. In Wahrheit verbarg sich hinter dem heiligen Krieg gegen den Islam, genau wie heute, ein Projekt zur Destabilisierung und Eroberung des Nahen Ostens.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Einer der wichtigsten Kreuzzugsführer, Bohemond von Tarent, war der Sohn des Normannen Robert Guiscard, der mit dem Segen des Papstes bereits 1081 versucht hatte, Konstantinopel einzunehmen. Während einer diplomatischen Reise durch Europa in den Jahren 1105-1107 sammelte Bohemond Gelder und Truppen für einen neuen Feldzug, der sich ausdrücklich gegen Konstantinopel richtete, indem er Exemplare der Gesta Francorum verteilte, einem Bericht über den Kreuzzug, der zu seiner eigenen Verherrlichung geschrieben worden war und „den abscheulichen Kaiser“ Alexios als Verräter darstellte, dessen einziges Ziel die Vernichtung des Kreuzfahrerheeres war. [25] Dieser bahnbrechende Text der Geschichtsschreibung der Kreuzzüge, der mehr als jeder andere zum negativen Bild der Byzantiner als verweichlicht und hinterlistig und zum heroischen Bild der Franken beigetragen hat, ist ein gutes Beispiel für mittelalterliche Propaganda.

Die Kreuzzüge richteten sich nicht nur gegen den Osten. Im Anschluss an den Vierten Kreuzzug ordnete Innozenz III. einen neuen Heiligen Krieg gegen alle Ketzer (d. h. Christen, die seine absolute Autorität ablehnten) im Süden Frankreichs an. Mit unerhörter Grausamkeit bemächtigte sich Simon de Montfort, ein Kleinfürst der Île-de-France, großer Teile der riesigen Grafschaft Toulouse und zwang die Bevölkerung, jeden Sonntag die katholische Messe „in ihrer Gesamtheit“ zu besuchen (Statuts de Pamiers, 1212). [26] Mehrere Kreuzzüge richteten sich auch gegen das Baltikum und einer gegen das orthodoxe Russland selbst, angeführt vom Deutschen Ritterorden, der von Alexander Newski (1221-1263), heute ein Nationalheiliger, zurückgeschlagen wurde. [27]

Die Verfälschung der mittelalterlichen Geschichte geht weit über die Kreuzzüge hinaus. Die katholische Version der lehrmäßigen Kontroversen, die ihnen vorausgingen, ist in einzigartiger Weise verzerrt. Sie beruht auf einer Fälschung von industriellem Ausmaß. Die ersten Biographien der römischen Päpste, die im Liber Pontificalis enthalten sind und sie als Inhaber des „Throns des heiligen Petrus“ in einer ununterbrochenen Kette darstellen, die bis zum ersten Apostel Christi zurückreicht, gelten heute als fiktiv, ebenso wie die Acta Petri, die den in der Apostelgeschichte 8,9-23 erwähnten Kampf zwischen Petrus und Simon Magus in Samaria nach Rom verlegt. Die Petrus-Legende in Rom sagt nichts über reale Ereignisse aus, sondern informiert uns vielmehr über die Propaganda, die das Papsttum betrieb, um den Vorrang vor der Ostkirche zu behaupten.

Konstantinopel reagierte darauf, indem es Petrus' Bruder Andreas, den die Evangelien als den ersten bezeichnen, der dem Ruf Christi folgte, als Gründungsbischof beanspruchte. [28]

Die berühmteste mittelalterliche Fälschung der fränkischen Päpste ist die Schenkung Konstantins des Großen, mit der der Kaiser angeblich alle „westlichen Provinzen“ an den „Papst des Universums“ abtrat und ihm die Leitung „aller Kirchen Gottes in der ganzen Welt“ übertrug [29]. Diese Fälschung war das Kernstück von hundert weiteren gefälschten Dekreten oder Synodalakten, die frühen Päpsten oder anderen Würdenträgern der Kirche zugeschrieben wurden und heute als die *pseudo-isidorianischen* Dekrete bekannt sind. Der Hauptzweck dieser gefälschten Dokumente bestand darin, Präzedenzfälle für die Ausübung der souveränen Autorität des Bischofs von Rom über alle Bischöfe einerseits und über alle Herrscher andererseits zu erfinden. Zu erwähnen sind auch die *Symmachischen Fälschungen*, fiktive juristische Präzedenzfälle, die dazu dienten, den Papst gegen jegliche Anschuldigungen zu immunisieren. Auch der Vater Karls des Großen wurde mit der *gefälschten Pippinschen Schenkung* in Anspruch genommen.

Erst 1440, als Byzanz von den Osmanen belagert wurde und sich gerade auf dem Konzil von Florenz ergeben hatte, wurde der betrügerische Charakter der Konstantinischen Schenkung erkannt. Aber an der westlichen Erzählung, die von einer fast totalen Amnesie gegenüber Byzanz, einem unheilbaren Eurozentrismus und einer vorsätzlichen Blindheit gegenüber dem ungeheuren römischen Betrug geprägt ist, hat sich nichts Grundlegendes geändert.

Um es noch einmal zu wiederholen: Die fast vollständige Auslöschung Konstantinopels aus den europäischen Geschichtsbüchern ist wohl die größte Täuschung in der gesamten europäischen Geschichte. Die Gründe für dieses Verschweigen haben sich geändert, sind aber nicht verschwunden. Denn, wie gesagt, unsere Ignoranz und unsere Vorurteile gegenüber Konstantinopel nähren unsere Ignoranz, unsere Vorurteile und unsere Feindseligkeit gegenüber seinem geistigen Erben: Das orthodoxe Russland. Die Geschichte wiederholt sich.

Die Geschichte, die der Bischof von Rom für sich selbst als Oberhaupt der Christenheit geschaffen hat, muss ernsthaft revidiert werden. Die griechischen Historiker haben sich dieser Aufgabe natürlich angenommen. Jean Meyendorff und Aristeides Papadakis erinnern uns daran, dass vor dem zwölften Jahrhundert „der fragile Einfluss des Papstes auf die westliche Christenheit weitgehend imaginär war. Die parochiale Welt der römischen Politik war tatsächlich die einzige Domäne des Papsttums“. [30]

Mit dem römischen Katholizismus hat sich der Kreis geschlossen. Wer hört heutzutage noch auf den Papst? Es stellt sich heraus, dass die katholische Kirche, indem sie den konziliaren Organismus der Kirche absichtlich sabotiert hat, letztlich in ihrem hegemonialen Plan gescheitert ist und sich nun von der orthodoxen Wiedergeburt abgeschnitten sieht.

Der römische Katholizismus ist als Glaubenssystem und als gottesdienstliche Praxis fast tot. Das Gleiche gilt für seine protestantischen Ableger. Oswald Spengler schrieb in *Preußischer Sozialismus* (1919):

Für uns Bürger der westlichen Welt ist es mit der Religion vorbei. In unseren städtischen Seelen ist das, was einmal wahre Religiosität war, längst zur „Problematik“ intellektualisiert worden. Die Kirche hat ihre Erfüllung auf dem Konzil von Trient gefunden. Der Puritanismus hat sich in Kapitalismus verwandelt, und der Pietismus ist jetzt Sozialismus. Die angloamerikanischen Sekten repräsentieren lediglich das Bedürfnis des nervösen Geschäftsmannes nach theologischem Zeitvertreib.

Auf der anderen Seite ist die russische Orthodoxie voller Leben und haucht der russischen Gesellschaft eine lebendige Seele ein. Daher scheint mir, dass Europa nur aus seiner gegenwärtigen geistigen und moralischen Krise herausgeführt werden kann, wenn es sich in die Umlaufbahn Russlands begibt. Deshalb sollten die Katholiken mit Demut auf die Versöhnung von Katholizismus und Orthodoxie hinarbeiten. Dazu brauchen sie eine Geschichtsstunde, die ich ihnen gerade erteilt habe. Vor allem die französischen Katholiken müssen begreifen, dass ihr *roman national* (Frankreich als älteste Tochter der Kirche) ebenso wie das päpstliche Narrativ, von dem es abhängt, ein Konstrukt ist, das an Fälschung grenzt und in den Augen der Orthodoxen das Zeichen einer teuflischen Arroganz ist. Es ist eine sterile und gefährliche Illusion.

Ich bin nicht qualifiziert, die jeweiligen Vorzüge der katholischen und der orthodoxen Theologie zu beurteilen (allein die Möglichkeit einer „Wissenschaft von Gott“ entzieht sich mir). Aber zum

Teufel mit dem Filioque! Ich persönlich wünsche mir eine schöne russische oder sogar eine griechische Kirche in meiner Stadt. Ich mag Ikonen, [orthodoxe Gesänge](#) und den kontemplativen Stil der orthodoxen Messen. Ansonsten werde ich weiterhin in den Fußstapfen von Simone Weil wandeln, einer leidenschaftlichen hellenistischen Gelehrten, die zu Christus konvertierte, weil sie in ihm den [erhabensten griechischen Helden](#) sah, aber die Taufe verweigerte, weil Rom für sie den Geist Jahwes verkörperte – den sie als Jüdin gut kannte. „Der Fluch Israels lastet auf dem Christentum [sie meint den Katholizismus]. Die Gräueltaten, die Inquisition, die Ausrottung von Ketzern und Ungläubigen, das war Israel“, schrieb sie in [Gravity and Grace](#).



Die Prokop-Kirche in Hamburg. Sie ist dem Heiligen Prokop geweiht, einem in Lübeck geborenen Hanse-Kaufmann, der zum russisch-orthodoxen Glauben übertrat.

Laurent Guyénot, PhD in Medieval Studies, ist Verfasser von

- [*From Yahweh to Zion: Jealous God, Chosen People, Promised Land ... Clash of Civilizations*](#), 2018,
- [*JFK-9/11: 50 years of Deep State*](#), 2014
- und einigen Artikeln in [*Our God is Your God Too, But He Has Chosen Us: Essays on Jewish Power*](#).

Fußnoten

1. Oswald Spengler, [*Prussian Socialism*](#), 1919, p. 67.
2. Scott M. Kenworthy and Alexander S. Agadjanian, *Understanding World Christianity: Russia*, Fortress Press, 2021, p. 8.
3. Kenworthy and Agadjanian, *Understanding World Christianity*, *op. cit.*, p. 64.
4. John Meyendorff, *Byzantium and the Rise of Russia*, Cambridge UP, 1981, p. 10.
5. Caspar Hirschi, *The Origins of Nationalism: An Alternative History from Ancient Rome to Early Modern Germany*, Cambridge UP, 2012, p. 14.
6. George Duby, *Le Chevalier, la femme et le prêtre. Le mariage dans la France féodale*, Hachette, 1981, p. 87.
7. Sylvain Gouguenheim, *Frédéric II*, Perrin, 2021, p. 250.
8. Paul Stephenson, *The Byzantine World*, Routledge, 2012, p. Xxi.
9. Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*, 2nd ed, Bloomsbury, 2014, édition kindle, k. 465-94.
10. Sylvain Gouguenheim, *Aristote au Mont Saint-Michel. Les racines grecques de l'Europe chrétienne*, Seuil, 2008.
11. Oswald Spengler, *The Decline of the West*, vol. 1, George Allen & Unwin Ltd, 1926, p. 17.
12. Christopher Dawson, *Religion and the Rise of Western Culture*, Doubleday, 1950, sur archive.org, pp. 29-30.
13. Quoted in John Meyendorff, *Byzantium and the Rise of Russia*, Cambridge UP, 1981, p. 2.
14. Anthony Kaldellis, *Streams of Gold, Rivers of Blood: The Rise and Fall of Byzantium, 955 A.D. to the First Crusade*, Oxford UP, 2019, p. Xxvii.
15. Andrew Ekonomou, *Byzantine Rome and the Greek Popes: Eastern Influences on Rome and the Papacy from Gregory the Great to Zacharias, A.D. 590-752*, Lexington Books, 2007 , kindle, e. 1322-31.
16. Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*, Hambledon Continuum, 2003, p. 56.
17. Steven Runciman, *A History of the Crusades*, vol. 3: *The Kingdom of Acre and the Later Crusades* (1954), Penguin Classics, 2016, p. 130.

18. Steven Runciman, *A History of the Crusades*, vol. 1: *The First Crusade and the Foundation of the Kingdom of Jerusalem* (1951), Penguin Classics, 2016, p. 229.
19. Jerry Brotton, *The Renaissance Bazaar: From the Silk Road to Michelangelo*, Oxford UP, 2010, p. 103.
20. Sylvain Gouguenheim, *La Gloire des Grecs*, Éditions du Cerf, 2017, p. 62.
21. Steven Runciman, *The Fall of Constantinople 1453*, Cambridge UP, 1965, p. 190.
22. Steven Runciman, *The Eastern Schism: a Study of the Papacy and the Eastern Churches During the Xith and XIIth Centuries* (1955), Hassell Street Press, 2021, p. 141
Steven Runciman, *A History of the Crusades*, vol. 2: *The Kingdom of Jerusalem and the Frankish East (1100-1187)* (1952), Penguin Classics, 2016, p. 115.
23. Einar Joranson, "The Problem of the Spurious Letter of Emperor Alexis to the count of Flanders," *The American Historical Review*, vol. 55 n°4 (July 1950), pp. 811-832, on www.jstor.org.
24. Thierry Delcourt, *Les Croisades. La plus grande aventure du Moyen Âge*, Nouveau Monde Éditions, 2007, p. 60.
25. Jonathan Harris, *Byzantium and the Crusades*, Hambledon Continuum, 2003, kindle ed., 2091-2113.
26. Michel Roquebert, *Simon de Montfort, bourreau et martyr*, Perrin, 2005, p. 120.
27. Eric Christiansen, *The Northern Crusades: The Baltic and the Catholic Frontier* (1980), 2nd edition, Penguin, 1997.
28. Heinrich Fichtenau, *Living in the Tenth Century: Mentalities and Social Orders*, trans. Patrick Geary, University of Chicago Press, 1991 (German edition 1984), p. 13.
29. Sylvain Gouguenheim, *La Réforme grégorienne: De la lutte pour le sacré à la sécularisation du monde*, Temps Présent, 2010, kindle, e. 457-66.
30. John Meyendorff and Aristeides Papadakis, *The Christian East and the Rise of the Papacy*, St. Vladimir's Seminary Press, 1994, p. 27.